

Hebräisch-Griechisch-Deutsch.

Übersetzungsprobleme in den Samuelbüchern

Seit einer Reihe von Jahren arbeite ich an einer Kommentierung der Samuelbücher für die Reihe „Biblischer Kommentar Altes Testament“. In ihr geht, wie in den meisten Kommentarreihen, jeder Textauslegung eine eigene Textübersetzung voraus. So bin ich in zwar begrenzter, aber sehr intensiver Weise mit dem Geschäft des Bibelübersetzens befasst. Am Ende meiner Kommentrarbeit wird es (hoffentlich) eine durchgehende Übersetzung der Samuelbücher von meiner Hand geben.

Im Folgenden werde ich zunächst einige grundsätzliche Überlegungen zur Aufgabe des Übersetzens – der Bibel allgemein und speziell auch der Samuelbücher – anstellen (1). Danach will ich mich mit einer Besonderheit der Samuelbücher befassen, die auf deren Übersetzung unmittelbaren Einfluss hat; ich meine das Vorhandensein mehrerer hebräischer und griechischer (und noch weiterer) Textzeugen (2). Ferner möchte ich Ihnen ein paar besonders knifflige Fälle für das Übertragen von Samuel-Texten ins Deutsche vorlegen (3).

1. Einige Grundfragen zum Übersetzen biblischer (und speziell der Samuel-)Texte

1.1 Jede Übersetzung bedeutet Horizontverschmelzung

Jede Übersetzung des Bibeltexts (oder eines Stücks daraus) steht vor einer doppelten Aufgabe, die in irgendeiner Weise miteinander in Einklang gebracht werden müssen: Einerseits muss sie dem Ausgangstext, andererseits dem Zielpublikum gerecht werden. Es gibt Übersetzungen, die klar dem Zielpublikum den Vorrang geben – wobei dieses wiederum sehr verschieden bestimmt werden kann: vom sog. interessierten oder gebildeten Laien, der eine gepflegte Schriftsprache erwartet, über den gelehrten Lutheraner, der den „Luther-Originalton“ im Ohr hat und immer wieder hören möchte, weiter zu einer kirchlich nicht gebundenen Normalleserschaft, der eine speziell religiöse Sprache fremd und die eher umgangssprachlich orientiert ist, bis hin zu Jugendlichen mit ihrem ganz eigenen Slang.

Andere Übersetzungen legen den Akzent klar auf Treue gegenüber dem Ausgangstext. Dieser aber ist mehrere tausend Jahre alt. Er stammt aus einer Kultur (bzw. deren mehreren), die es heute so nicht mehr gibt. Allerdings ist das sog. christliche Abendland durch die biblische Tradition (zuerst auf Lateinisch, dann auf Deutsch, Englisch, Tschechisch usw.) kontinuierlich beeinflusst worden. Hier ist also für die alten biblischen Kulturen ein gewisses Grundverständnis erhalten geblieben bzw. in das kulturelle Selbstverständnis der Menschen mit eingeflossen. Doch je mehr sich das ändert (durch Säkularisierung etwa oder durch Zuwanderung) und je weiter das Zielpublikum vom christlichen Abendland entfernt ist (z.B. in Afrika oder in Asien oder in sog. indigenen Kulturen Südamerikas), desto mehr haben sich Bibelübersetzungen der Frage nach Inkulturation und Interkulturalität zu stellen.

Um drei eher persönliche oder zufällige Beispiele zu bringen:

- Meine Eltern waren Missionare im sozusagen noch vormodernen ländlichen China, das von westlichen Kultureinflüssen völlig unberührt, das nicht einmal klar *nur* buddhistisch oder *nur* konfuzianisch oder *nur* daoistisch oder *nur* animistisch geprägt war, sondern von alledem zugleich. Wie konnte in eine solche dezidiert nicht-westliche Kultur und überdies grundfremde Sprache hinein die Sprache der Bibel übertragen werden?

- Ein aus Kenia stammender und in der Schweiz lebender Theologe weiss glaubhaft und anschaulich zu berichten, dass in seiner Heimat Begriffe wie „Erzeltern“, „Totenwelt“ oder „Auferstehung“ auf einen ganz anderen, kulturell fruchtbaren Boden fallen als im modern-rationalen Westen.

- Um da anzuknüpfen und ein wenig auf die Samuelbücher zu fokussieren: In 1Sam 28 wird eine Beschwörung des toten Samuel aus der Unterwelt beschrieben – bzw. gerade *nicht* beschrieben. Es wird nur gesagt, dass die Totenbeschwörerin in Aktion trat – und gleich danach, dass sie Samuel heraufkommen sah. Wie sie das geschafft hat, welche Zaubermittel und Beschwörungsformeln sie angewandt hat, bleibt völlig ungesagt; das war nämlich in Israel – bzw. in den Kreisen, die die biblischen Stoffe tradiert und schliesslich kanonisiert haben – tabu; Totenbeschwörung war verboten. In einem modernen Oratorium nun, das aus dem Schweizer Waadtland stammt, dem „Roi David“ von Artur Honegger und André Morax, singt die sog. „Hexe“ bestimmte Klänge und Wörter: eine höchst unheimliche, grossartige Szene, die ihre Wurzeln gewiss in spiritistischen Usancen der ländlichen Waadt hat. Künstler mögen derlei in einen biblischen Text eintragen, professionelle Bibelübersetzer können es nicht.

Nun bin ich nicht in der Lage, die Samuelbücher für Bauern im Waadtland oder in der chinesischen Provinz zu übersetzen, sondern in einem wissenschaftlichen Kommentar. Gleichwohl muss ich mein Zielpublikum im Blick haben: Es spricht (oder versteht doch) deutsch. Es legt Wert auf Exaktheit, auf wissenschaftliche Genauigkeit. Es ist in der Lage, Begriffe und syntaktische Fügungen, die umgangssprachlich vielleicht nicht sehr üblich sind, zu verstehen. Es wird aber auch, so vermute ich, einen Sinn für Gediegenheit und Schönheit von Sprache haben.

Und damit komme ich auf das andere Ufer des „Übersetz“-Vorgangs. Die Sprache der biblischen Texte, die ich über-zu-setzen habe, ist gediegen und schön, manchmal auch bewusst kantig, ja grob, zuweilen mit Wortspielen (in ganz seltenen Fällen: mit Reimen) verziert. Ein Beispiel aus den Samuelbüchern: Gleich im ersten Kapitel, 1Sam 1, ist ein bestimmtes Verb ein Leitwort: *šā'al*, „bitten, fragen“. Hanna, die Heldin der Geschichte, die unter ihrer Kinderlosigkeit leidet, „erbitet“ von Gott einen Sohn – und verspricht als Gegenleistung, diesen, wenn er ihr denn geschenkt worden ist, Gott zurückzugeben. Als sie tatsächlich einen Sohn gebiert, nennt sie ihn *Šēmû'ēl*, „denn von Jhwh Zebaot habe ich ihn erbeten“ (1,20); offenbar hört die Frau bzw. die Leserschaft einen Wortanklang zwischen dem Namen und dem Verb heraus – obwohl dieser so dicht eigentlich nicht ist (vor allem wegen des zusätzlichen „m“ in „Samuel“). Viel dichter wäre der Anklang zu einem anderen Namen: *Šā'ûl* – Saul, der Mann, den Samuel zum ersten König Israels salben wird. Sauls Name bedeutet wirklich so viel wie „der Erbetene“; die Eltern hatten ihn sich wohl gewünscht, während *Šēmû'ēl* etwa bedeuten könnte: „Der, über dem der Name Gottes genannt ist“. Die Anklänge zwischen den beiden Namen und dem Verb sind offenbar bewusst hergestellt: Das Schicksal beider Männer wird verknüpft sein, weil Gott (der offenbar um beide „gebeten“ wurde) sie verknüpft haben wollte. Als Hanna später in Erfüllung ihres Gelübdes das Kind zum Tempel bringt, erklärt sie dem Priester: „Jhwh hat mir gegeben, was ich in meiner *Bitte* (das Nomen *šē'elāh*) von ihm *erbeten* habe (das Verb *šā'al*). Und auch ich habe ihn [den

Jungen] zu etwas von Jhwh Erbetenem gemacht (wieder das Verb *šā'al*). Alle Tage seines Lebens sei er ein Erbetener für Jhwh“ (noch einmal das Verb *šā'al*, diesmal in der Form des Partizips Passiv: hebräisch *šā'ûl* – genau der Wortklang des Namens *Šā'ûl*). Ein Übersetzer muss sich fragen, wie er mit so etwas umgehen will. Er wird diese Anklänge im Deutschen nicht nachahmen können, wird aber seine Leserschaft darauf hinweisen müssen: in einem Kommentar eben.

Nun gibt es allerdings sehr verschiedene Kommentare bzw. Kommentarreihen mit ganz unterschiedlichen Zielvorgaben. In Amerika etwa heisst eine Reihe, sehr deutlich: „Interpretation. A Bible Commentary for Teaching and Preaching“. Eigentlich waren einmal „Das Alte Testament Deutsch“ und der „Zürcher Bibelkommentar“ ähnlich gedacht; doch tendieren sie immer stärker zur Verwissenschaftlichung, auch zur Historisierung. Auf katholischer Seite wäre die „Neue Echter Bibel“ ein Pendant. Sie nimmt einen Stil auf, der Anfang des 20. Jh.s mit grossem Erfolg gepflegt worden war. „Der Kautzsch-Bertholet“ war eine berühmte, zweibändige Übersetzung mit dem Titel: „Die Heilige Schrift des Alten Testaments“; in ihr läuft jeweils oben auf der Seite – oft nur mit wenigen Zeilen – der übersetzte Bibeltext, während unten auf der Seite kommentierende Erklärungen dazu stehen. So war und ist es im Prinzip auch im „Handbuch zum Alten Testament“, einer renommierten wissenschaftlichen Kommentarreihe, die der Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht als wissenschaftliches Gegenstück zum ursprünglich populär gemeinten „Alten Testament Deutsch“ herausgibt.

Der „Biblische Kommentar Altes Testament“, für den ich die Samuelbücher auszulegen habe, ist an Umfang und Gründlichkeit in der deutschen Kommentarwelt unübertroffen. Hier steht die Wissenschaftlichkeit stark im Vordergrund – obwohl die Serie seit ihrer Begründung in den 1950-er Jahren betont auch immer die Pfarrer (heute müsste man sagen: die Pfarrpersonen) in ihrem Predigtendienst im Blick hatte. Im BK ist es ausgeschlossen, etwas anderes zu liefern als eine wissenschaftlichen Ansprüchen voll genügende Textübersetzung. Diese wird immer begleitet von einem ausführlichen textkritischen Apparat, in dem die einzelnen Übersetzungsentscheidungen begründet, erklärt, abgesichert usw. werden. Diese Textnoten allein schon – noch ganz abgesehen von der nachfolgenden Auslegung – sind meist umfangreicher als die eigentliche Übersetzung.

Gleichwohl gibt es auch unter der Prämisse kompromissloser Wissenschaftlichkeit Spielräume für bestimmte Entscheidungen, die man so oder anders fällen kann. Es handelt sich dabei gewissermassen um Grundsatzfragen, die vor jeder Einzelübersetzung stehen.

1.2 Grundsatzentscheidungen bei einer wissenschaftlichen Samuel-Übersetzung

Die erste Grundsatzfrage ist: Soll man einen Text so übersetzen, dass er die Eigenschaften der Herkunftssprache noch möglichst weitgehend erkennen lässt, oder so, dass er in der Zielsprache glatt und möglichst elegant klingt? Anders: Wie wörtlich muss eine Übersetzung und wie frei darf sie sein? Immer schon haben sich Dichter an fremdsprachigen Dichtungen erprobt, haben versucht, sie in der eigenen Sprache wieder als Dichtung erscheinen zu lassen. Je besser das gelingt, so die Faustregel, desto weiter hat man sich vom Ursprungstext entfernt, entfernen *müssen*. Bei einem wissenschaftlichen Kommentar kann m.E. kein Zweifel daran sein, dass die Verpflichtung zur Exaktheit gegenüber der Herkunftssprache den Wunsch zur Schönheit in der Zielsprache zu überwiegen hat. Doch ist da nicht Schwarz-Weiss zu malen: *entweder* korrekt *oder* elegant. Solange keine Interlinear-Übersetzung angestrebt ist – sie folgt

Wort für Wort dem Ursprungstext –, kann dem Bemühen um eine zumindest verständliche, vielleicht beeindruckende oder gar bestrickende Wiedergabe Raum gegeben werden. Ein paar Beispiele:

Im Hebräischen gibt es den sog. Narrativ. Das ist eine Zeitform bei Verben, die durch die Voranstellung eines „und“ vor der nachfolgenden, fast wie das Präsens aussehenden Verbform das Präteritum ausdrückt, und zwar oft in Fortsetzung eines vorangehenden und vielleicht wieder gefolgt von einem weiteren Narrativ. Bei einer eleganten Übersetzung würden viele narrative „Unds“ entfallen oder durch eine Konjunktion (während, weil, obwohl usw.) ersetzt werden; dadurch würden Sätze, die im Hebräischen parataktisch nebeneinander stehen, einander subordiniert. Ich habe mich entschieden, das nicht zu tun. Das eigentümlich Schwingende der hebräischen Narrativketten sollte nicht beseitigt, die nicht immer eindeutige Zuordnung der einzelnen Aussagen unentschieden bleiben.

Damit verbunden ist eine weitere Entscheidung. In aller Regel werden Erzählungen (anders als oft Dichtungen) in westlichen Zielsprachen in einem fortlaufenden Druckbild wiedergegeben. Nur getrennt durch Punkte (oder allenfalls Semikola oder Fragezeichen), folgen die Sätze nacheinander, bis irgendwo, aufgrund eines gedanklichen Wechsels, ein Absatz eine Satzfolge schliesst und eine nächste eröffnet. Ich unterlasse es in aller Regel, Absätze zu setzen, stelle dafür aber möglichst jede Sinneinheit auf eine eigene Zeile. Eine Satzreihe wie „Und sie öffnete die Tür / und ging hinein / und sah sich um / und sagte zu den im Raum Anwesenden“ würde vier Zeilen in Anspruch nehmen, obwohl sie bei fortlaufendem Druck auf etwa eineinhalb Platz hätte. Das ist ein bisschen Platzvergeudung, gewiss; da aber die Übersetzungen meist nur ein Zwanzigstel der Auslegung ausmachen, ist der zusätzlich benötigte Raum relativ gering. Dafür tritt beim Lesen die Satz- und Erzählstrukturen viel klarer vor Augen als bei der normalen Druckweise. Namentlich das „und“ der Narrative springt als jeweiliger Zeilenanfang unübersehbar ins Auge.

Eine Konzession an Lesbarkeit und Verständlichkeit ist es, dass ich direkte Reden in Anführungszeichen setze (die es weder im Hebräischen noch im Griechischen gibt). Allerdings erfolgt im Hebräischen die Eröffnung direkter Rede häufig durch *lē'mōr* (wörtlich etwa: „für um zu sprechen“, freier: „sprechend“). Also: „Und er antwortete seinem Bruder, sprechend“ – folgt die direkte Rede. Ich übergehe im Deutschen das *lē'mōr* und setze dafür Anführungszeichen (und am Redeende Schlusszeichen).

Ein Generalproblem ist die Wiedergabe des hebräischen Gottesnamens. Die Juden wollen, in vermeintlicher Befolgung des 2. bzw. 3. Gebots, den Namen „Jahwe“ nicht aussprechen. Deshalb ist im masoretisch vokalisiertem Text (M) das Tetragramm (die vier Konsonanten jod-heh-waw-heh) so punktiert, dass man „*dōnaj*“ lesen soll (was fälschlich zur Lesung „Jehowa“ geführt hat). Die jüdischen Übersetzer des griechischen Alten Testaments, der Septuaginta (G), gaben es, jüdisch korrekt, mit *κύριος* wieder, deutsch „Herr“, lateinisch „dominus“. Luther übernahm das, schrieb aber zur Unterscheidung vom normalen Wort „Herr“ den Gottesnamen „HErr“ (was bei hebräisch *dōnaj jhwh* zu „Herr HErr“ führt), die Zürcher Bibel schreibt HERR (in Kapitälchen), im Reformierten Gesangbuch steht dafür ER oder IHN (auch in Kapitälchen), bei den jüdischen Übersetzern Buber/Rosenzweig „der Ewige“. Ich belasse es beim Tetragramm, aus Respekt vor den Juden ohne Vokale, und im Unterschied zu anderen nicht in Kapitälchen oder Grossbuchstaben, sondern in deutscher Normalschrift, also „Jhwh“.

Auch andere hebräische Eigennamen stellen in gewisser Weise ein Problem dar. Manche sind längst eingedeutscht (David, Ruth, Samuel), andere nicht. Die neue Zürcher Bibel von 2007 tut sich durch besonders grosse Treue gegen M hervor, und da findet man Namen wie Jehonatan, Chachila, Chebron, Chamat, Chuschai, Achitofel, dann aber überraschend Batseba und Absalom (wo hebräisch ‚korrekt‘ Batscheba und Abschalom wäre). Ich halte solches für verwirrend und plädiere, wo immer ich Gelegenheit habe, für die Befolgung der sog. Loccumer Richtlinien, eines „Ökumenischen Verzeichnisses der biblischen Eigennamen“, beschlossen 1980 von der Deutschen Bibelgesellschaft und der Katholischen Bibelanstalt mit den dahinter stehenden Kirchen. Hier ist die Schreibweise jeweils sehr nah am Hebräischen, aber nicht in sklavischer Weise; manches ist gegenüber dem Herkommen vereinfacht: für Taw steht einfaches t (statt th, ausser bei Matthäus), für Chet einfaches h, für Peh f (nicht ph), für Schin sch, konsonantisches Jod wird wirklich ausgeschrieben. So ergibt sich: Abigajil (statt Abigail), Abschalom, Ahitofel, Hamat, Hebron, Huschai usw.

Eine Besonderheit bei einigen Namen gerade der Samuelbücher ist ihre offensichtlich aus dogmatischen Gründen erfolgte Verballhornung in M. Ein Saul-Sohn hiess Eschbaal, ein Jonatan-Sohn Meribaal. Die Masoreten wollten den Gottesnamen Baal nicht hinschreiben und änderten ab in Ischboschet („Mann der Schande“) bzw. Mefiboschet (eine sinnlose Verbindung mit „Schande“). Und die Zürcher Bibel von 2007 folgt dem!

2. Aus dem Vorhandensein verschiedener Textversionen der Samuelbücher sich ergebende Übersetzungsprobleme

2.1 Der Befund

Die Samuelbücher sind ein textlich bzw. textkritisch besonders schwieriges Feld innerhalb des Alten Testaments. Da gibt es:

1. (und für Protestanten immer noch an erster Stelle stehend) die hebräische Bibel (M), die im Judentum über ein Jahrtausend lang als reiner Konsonantentext überliefert, etwa im 8. Jh. n.Chr. von den sog. Masoreten (Gelehrtschulen in Jerusalem und im galiläischen Tiberias) mit interlinearen Vokal- und Akzentzeichen versehen, in dieser Form wieder viele Jahrhunderte getreulich abgeschrieben und mit dem beginnenden Buchdruck endgültig fixiert wurde;
2. die Septuaginta, eine etwa im 2. Jh. v.Chr. von alexandrinischen Juden vorgenommene Übersetzung solcher hebräischer Schriften, die damals kanonischen Rang hatten, ins Griechische; sie wurde in z.T. recht unterschiedlichen Rezension weiter überliefert, von der frühen Kirche übernommen und zum ersten „alttestamentlichen Teil“ ihrer Bibel gemacht;
3. hebräische Textfragmente (z.T. sehr umfangreiche!) der Samuelbücher aus der Bibliothek der Essener-Sekte von Qumran (angefertigt im 2. und 1. Jh. v.Chr.);
4. einige Passagen, die der Verfasser der Chronik mehr oder weniger wortwörtlich aus den Samuelbüchern übernommen hat, sowie ein Psalm (Ps 18), den ein Redaktor in die Samuelbücher übernommen hat (2Sam 22), wobei die Textformen z.T. nicht unerheblich voneinander abweichen.

Hinzu kommen noch Samuel-Zitate in anderen antiken Schriften: Flavius Josephus, Neues Testament, Talmud, dazu frühe Übertragungen oder Übersetzungen, teils noch aus dem Hebräischen (die aramäischen Targume [T] und die syrische Peschitta [S]), teils dann aus der Septuaginta (Reste der sog. Vetus Latina [L] und dann die von Rom approbierte Vulgata [V],

bis heute im Katholizismus die bestimmende Version der Bibel). Die späteren Übersetzungen (von katholischer Seite meist aus der Vulgata, von protestantischer auch oder vorrangig aus der Hebräischen Bibel oder der Septuaginta) lasse ich hier beiseite: ins Mittelhochdeutsche, in Lutherdeutsch, ins Altfranzösische, Englische usw. usw.

Der Übersetzung in meinem Kommentar liegt, wie traditionell im BK, grundsätzlich der hebräische Text M zugrunde, doch gibt es sehr oft Abänderungen aufgrund von G oder Q, Chr oder Ps, selten auch von späteren Texten. Sämtliche Abweichungen von M werden im deutschen Text markiert und in Textnoten begründet. Ziel ist es, den wahrscheinlichen Urtext zu finden: diejenige Textform, die am Ende der formativen Phase der Entstehung der Samuelbücher, etwa im 4. Jh. v.Chr., erreicht war und von der aus sich dann (ab dem 3. oder 2. Jh. v.Chr.) die eben vorgestellten unterschiedlichen Textversionen entwickelt haben.

Ich möchte Ihnen jetzt einige konkrete Entscheidungen in Fällen des Auseinanderlaufens dieser Texttraditionen vor Augen führen.

2.2 Differenzen zwischen Sam-, Chr- und Ps-Text

2.1.1.

Laut 2Sam 17,25 hat Absalom, als er sich gegen seinen Vater David erhob, einen gewissen Amasa zu seinem Heerführer gemacht. Dieser sei der Sohn eines Mannes namens Jitra, „des Israeliten“, gewesen. So steht es bei M. In den Geschlechtsregistern der Chronik (1Chr 2,17) aber wird dieser Mann als „Jitra, der Ismaeliter“ geführt. Dies wurde dann in Teilen der griechischen wie auch in der lateinischen Textüberlieferung nach 2Sam 17,25 übernommen. So hat die „Einheitsübersetzung“, die katholisch dominiert und also auf die Vulgata ausgerechnet ist, „Jeter, den Ismaeliter“. Die Zürcher Bibel, sonst so M-treu, entscheidet sich an dieser Stelle überraschend für einen noch dritten Weg: Nach ihr wäre Jitra ein „Jesreelit“ gewesen. Was war Amasa nun: der Sohn eines Israeliten, eines Ismaeliten oder eines Jesreeliten? Das Dritte scheidet aus, weil es dafür keine antike Textgrundlage gibt. Von den beiden bezeugten Volksnamen trifft m.E. „Israel“ zu. Die Abänderung in „Ismael“ lässt sich auf zwei Wegen erklären. Ismael war ein Nomadenstamm, der in der Erinnerung Israels eine recht zwielichtige Rolle spielte: Eine ismaelitische Karawane war es, die Joseph nach Ägypten verschleppte und dort als Sklaven verkaufte; dazu passt, so scheint es, ganz gut der General des aufständischen Absalom, der dann prompt ein elendes Ende nimmt. (Ein kleiner Schönheitsfehler dieser Zuweisung ist, dass die Ismaeliten erst ab der Mitte des 1. Jahrtausends die Wüsten im Osten und Süden Israels durchstreiften; ihre Vorgänger in der Frühzeit waren die Midianiter (vgl. z.B. Ex 2,15; Ri 7,8; 1Kön 11,18)! Der zweite Grund: Man konnte sich anscheinend kaum vorstellen, dass die Herkunft von Absaloms General aus *Israel* ein erwähnenswerter Umstand gewesen wäre: Was sonst hätte er denn sein sollen? Die Antwort: Judäer hätte er sein sollen – wie Joab, der Heerführer Davids (der Amasa dann auch ermordete). Absaloms Aufstand scheint wesentlich von den israelitischen Nordstämmen getragen gewesen zu sein, die sich in Davids Reich offenbar als Bürger zweiter Klasse fühlten; so war es ein wohlberechnetes Signal, wenn Absalom einen *Israeliten* zu seinem Feldherrn machte. Der Chronist, tief in der nachexilischen Zeit, verstand den Dualismus Juda/Israel nicht mehr und machte aus Jitra (und damit aus Amasa) einen nichtisraelitischen Ausländer, eben einen *Ismaeliter*.

2.1.2

In 2Sam 23 gibt es eine Liste von „Dreissig Helden Davids“. Es sind schon in M in Wahrheit 37; in der Chronik (1Chr 11) sind daraus weit über 40 geworden: Ausdruck für Veränderungen, denen eine solche Kriegerliste entweder historisch (durch Todesfälle) oder traditionsgeschichtlich (durch Überlieferungsprozesse) unterworfen ist. Hier sollen uns nur Namensunterschiede in der Sam- und in der Chr-Liste interessieren. Einige von ihnen lassen sich durch eine Art ‚jüdischen Nationalstolz‘ des Chronisten erklären. In Davids Elitetruppe befanden sich nämlich einige Ausländer, was der Chronist nach Kräften zu retuschieren versucht.

- Er ersetzt den in hebräischen Ohren sehr fremdartigen Namen אַבִּי־עֶלְבֹן in 2Sam 23,31 durch das leicht verstehbare „Abi’el“ („mein Vater ist Gott“: 1Chr 11,32). Zur Namensform in 2Sam gibt es Parallelen in Palmyra (vgl. HALAT 783).
- Der Vater eines gewissen Ahiam hiess laut 2Sam 23,33 אֶחְיָא, laut 1Chr 11,35 aber אֶחְיָא. Letzteres ist der Name auch eines korachitischen Türhüters (1Chr 26,4) und hängt gewiss mit dem gleichlautenden Nomen für „Lohn“ zusammen. Die Namensform in 2Sam 23,33 dürfte mit einem im Ugaritischen belegten Verb אֶחְיָא zu verbinden sein, das etwas wie „fest sein“ bedeutet (vgl. HALAT 1528); im Hebräischen gibt es ein solches Wort nicht.
- In 2Sam 23,35 findet sich der Name פִּעְרֵי הָאֲרָבִי. Der zweite Namensteil heisst unzweifelhaft „der Araber“ (vgl. HALAT 81). Prompt benennt der Chronist den Mann um in einen בְּנֵי־אֲרָבִי (1Chr 11,37).
- Wohl aus demselben Grund unterschlägt die Chronik zwei Aramäer in Davids Kriegerliste: einen „Maachatiter“ (2Sam 23,34) und einen Mann aus „Zoba“ (2Sam 23,36).

Es liegt auf der Hand, dass in all diesen Fällen die Namensformen in 2Sam 23 denjenigen in 1Chr 11 vorzuziehen sind.

2.1.3

Differenzen 2Sam 22 – Ps 18

Dieses grosse Dank- und Siegeslied hat an beiden kanonischen Orten eine gleichlautende Einleitung: „Und David sagte zu Jhwh die Worte dieses Liedes am Tag, da Jhwh ihn errettet hatte aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls“. In Ps 18,1 allerdings kommt eine weitere Einleitung hinzu, die in 2Sam 22,1 fehlt: „Dem Chormeister. Mit Blick auf den Knecht Jhwhs, auf David“. Vermutlich trug der Psalm ursprünglich nur diese kürzere Überschrift, die bei seiner Übernahme in die Samuelbücher ersetzt wurde durch eine besser in die ‚Biographie Davids‘ passende (was dann wieder auf Ps 18,1 rückwirkte). Beim Übersetzen des Sam-Textes wird einem nichts anderes übrigbleiben, als die Überschrift aus Ps 18,1 beiseite zu lassen, obwohl sie die ursprünglich ist; freilich wird im Kommentar auf sie hinzuweisen sein.

2.3 Differenzen zwischen Sam-M und Sam-Q

Hier will ich mich auf einen einzigen, freilich gewichtigen Fall beschränken. In 1Sam 11 wird die Geschichte vom wunderbaren Sieg des noch gar nicht richtig inthronisierten Saul über die ostjordanischen Ammoniter erzählt. Sie beginnt (in M und G) damit, dass „Nahasch, der Ammoniter“ mit Militärmacht gegen das Städtchen Jabesch in der ostjordanischen, sich aber zu Israel rechnenden Region Gilead vorrückt. Die Jabeschiter erkennen die Aussichtslosigkeit der Lage und bieten Nahasch ihre Unterwerfung an, wenn er denn einen Vertrag mit ihnen schliesse (damit beiderseitige Rechte und Pflichten fixiert sind). Nahasch antwortet mit einer

unerhörten Provokation: Der ‚Vertrag‘ soll darin bestehen, dass er jedem Jabeschiter das rechte Auge aussticht – um auf diese Weise Israel zu demütigen.

Das ist ein wahrhaft steiler Einstieg in eine Erzählung. In Q nun läuft dem ein längerer Passus voraus, in dem jener Nahasch ‚ordentlich‘ vorgestellt wird (als „König der Ammoniter“), in dem schon frühere Aggressionen seinerseits gegen die ostjordanischen Siedler Israels geschildert werden, und in dem seine Wut gerade gegen Jabesch eine Begründung erfährt:

„Und Nahasch, der König der Ammoniter, er hatte die Gaditer und die Rubeniter mit Gewalt bedrängt und hatte ihnen, jedem, das rechte Auge ausgestochen und Angst und Schrecken verbreitet in Israel. Und kein Mann war geblieben unter den Israeliten jenseits des Jordan, dem Nahasch, der König der Ammoniter, nicht jedes rechte Auge ausgestochen hätte. (Nur) 7000 Mann waren geflohen vor den Ammonitern, und sie kamen nach Jabesch-Gilead.“

Die Version von Q wird interessanterweise durch den folgenden Passus in den *Antiquitates Iudaicae* des Flavius Josephus gestützt:

Naases, der König der Ammaniter, hatte einen Kriegszug gegen die jenseits des Jordan wohnenden Juden unternommen und sie hart bedrängt, da er nicht nur ihre Städte eingenommen, sondern auch den mit Gewalt Unterjochten durch eine schlaue und listige That es unmöglich gemacht hatte, sich seiner Botmässigkeit wieder zu entziehen, falls sie dies je gelüsten sollte. Er liess nämlich denen, die sich ihm auf Gnade und Ungnade ergeben hatten oder kriegsgefangen in seine Gewalt gelangt waren, das rechte Auge ausstechen in der Absicht, sie zum Kriege untauglich zu machen, da das linke Auge ja durch den Schild verdeckt wurde. Als der König der Ammaniter so gegen die Juden jenseits des Jordan gewütet hatte, führte er sein Heer auch wider die Galadener. Bei deren Hauptstadt Jabis schlug er sein Lager auf...

Die Nachricht, dass der Belagerung von Jabesch eine massenhafte Teilblendung unterworfenen ostjordanischer Israeliten vorangegangen sei, findet sich also bei zwei antiken Zeugen. Darüber, ob das Q-Plus zum ‚Urtext‘ der Samuelbücher gehört (hat) oder nicht, haben sich zwei wissenschaftliche Lager gebildet.

Das Pro-Lager ist in Nordamerika beheimatet. Für die Ursprünglichkeit des Q-Plus wird u.a. ins Feld geführt, dass es nicht ‚fromm erbaulich‘ wirkt (wie sonst oft späte Zusätze), sondern ‚rein historisch‘. Auch verstehe man so die grobe Reaktion Nahaschs auf das Unterwerfungsangebot der Jabeschiter besser: Diese haben ihn zuvor heftig gereizt. Warum der Passus in M und G fehlt, können die Vertreter dieses Lagers freilich kaum erklären.

Das Anti-Lager ist vorwiegend in Israel lokalisiert. Seine Vertreter verweisen darauf, dass in dem Q-Plus auf verschiedene andere AT-Texte (etwa Num 32; Ri 4,3; 1Kön 19,18) angespielt wird, was auf schriftgelehrte Arbeit weist. Auch liebten es Verfasser von midraschartigen Zusätzen, ein im Bibeltext schon berichtetes Ereignis zu duplizieren und zu überhöhen (Augenausstechen für alle, nicht nur für Jabesch).

Mir scheint, das Anti-Lager hat die besseren Argumente. Zudem ist es doch wahrscheinlicher, dass eine derartig wichtige ‚Information‘ dem Text eher nachträglich zugewachsen als von späteren Schreibern ausgelassen worden ist. Zudem steht hier Q ganz allein gegen M und G (was grundsätzlich freilich nicht viel heißen muss: Es gibt Stellen – allerdings kleinere, weniger spektakuläre –, an denen Q allein den Urtext bewahrt zu haben scheint).

2.4 Differenzen zwischen Sam-M und Sam-G

Abgesehen vom Jeremiabuch gibt es kein alttestamentliches Buch, in dem M und G so häufig und so weit auseinanderlaufen wie in den Samuelbüchern. Lange hat man gedacht, hier hätten sich die griechischen (in Wahrheit ja jüdischen, aber griechisch sprechenden) Übersetzer besonders viele Freiheiten herausgenommen. (Oder umgekehrt: die Tradenten von M hätten hier besonders häufig ihre Vorlage abgeändert.) Aber warum gerade hier? Und warum stimmen M und G auch in Sam doch allermeist wortwörtlich überein, so dass G auf weite Strecken einer Interlinear-Übersetzung nahe kommt (inklusive Übertragung hebräischer Spracheigentümlichkeiten wie des Infinitivus absolutus ins Griechische)?

Seit die Texte in Qumran gefunden wurden (also seit den 50-er Jahren des vorigen Jahrhunderts), ist nunmehr bestätigt, was kluge Gelehrte schon zuvor geahnt hatten: dass die G-Übersetzer schlicht einen anderen hebräischen Text vor sich hatten als den, der in der M-Tradition überliefert wurde. Denn die (natürlich hebräisch geschriebenen) Sam-Texte von Qumran bieten sehr oft einen Text, der, ins Griechische übersetzt, just zu G führt. Oder anders: Rückübersetzungen von G ins Hebräische führen oft zu eben dem Text, der in Q vorliegt.

Oft – aber nicht immer! Es gibt Stellen, an denen Q mit M übereinstimmt und G allein bleibt. Und zuweilen steht, wie gesagt, Q ganz allein gegen M und G. Der aus der häufigen Übereinstimmung zwischen Q und G von manchen gezogene Schluss, dass der M-Text generell der am wenigsten zuverlässige sei, ist also vorschnell; denn auch M hat – ob sekundiert von G oder Q oder auch ganz allein – offenbar oft den Urtext erhalten (so wie zuweilen auch Q). Man kommt also nicht umhin, jeden Fall von Textabweichung zwischen den Haupttextzeugen gesondert zu prüfen. Das wollen wir jetzt an einigen Beispielen von Textunterschieden zwischen M und G tun; denn davon hängt am Ende ab, wie zu übersetzen ist.

(Nebenbei bemerkt: Ein in gewisser Weise sicherer Weg wäre, *immer* nur M *oder* G zu übersetzen. Die Neue Zürcher Bibel von 2007 hat – im Unterschied zur „alten“ von 1934 – diesen Weg weitestgehend befolgt, indem sie sich streng an M hält. Auch eine Revision der Lutherbibel, die für 2017 geplant ist, wird dies im Vergleich zur Version von 1984 wieder verstärkt tun. Buber und Rosenzweig haben es ohnehin getan. Auf der anderen Seite steht etwa der Kommentar von Kyle McCarter in der Anchor Bible, der fast grundsätzlich G folgt. Gleiches tut mit grosser Regelmässigkeit, wenn auch bisher in keiner durchgehenden Übersetzung, die Fribourger textkritische Schule mit ihrem Oberhaupt Adrian Schenker: Hier erweist sich so gut wie immer der G-Text als der ursprüngliche. Selbstverständlich folgt auch die Übersetzung der neulich erschienenen „Septuaginta Deutsch“ allein G. Ich schlage einen schwierigeren und unsichereren Weg ein, indem ich einen „Urtext“ übersetze, der mal in dieser, mal in der anderen Textversion erhalten ist.)

2.4.1: Abweichungen vom Urtext in 1Sam 1

- 1,1: In G Samuel als Levit

Nach M war Elkana ein „Efratiter“. In G dagegen heisst es am Versende, er habe in Νασειβ Εφραμ gewohnt. Vielleicht handelt es sich dabei um eine gezielte Änderung in der Absicht, die in 1Chr 6,16-27 behauptete levitische Abkunft Samuels zu schützen, indem statt seiner Vorfahren nur deren Wohnorte als efraimitisch deklariert werden. M.E. ist M beizubehalten (und entsprechend zu übersetzen).

- 1,11: In G Samuel ein Nasiräer

Mehrere Erweiterungen in G(-Handschriften) gegenüber M weisen darauf hin, dass man in der G-Tradition Samuel als einen Nasiräer zeichnen wollte: als Mitglied jenes ‚Ordens‘ besonders streng Jhwh-Gläubiger, dessen äussere Kennzeichen das nie geschorene Haupthaar und der lebenslange Verzicht auf Alkohol waren. Entsprechend wurde das Gelübde Hannas in 1,11 in Anlehnung an Ri 13,7 (Simson war ein Nasiräer!) ausgeweitet: Samuel „soll keinen Wein und keinen Rauschtrank trinken“. Der Q-Text hat an dieser Stelle eine Lücke, in der ein entsprechendes Sätzchen Platz fände. Trotzdem handelt es sich wohl um eine sekundäre Ausweitung des in M erhaltenen, kürzeren Urtexts; ich nehme es in die Übersetzung nicht auf.

• 1,9.11.14.28: In M Schwächung der (kultischen) Rolle Hannas

An drei Stellen erscheint Hanna in G (an einer auch in Q) als starke, kultisch handlungsfähige Frau, während sie in M zu einer abhängigeren und zurückhaltenderen Person wird (wie man sie sich wahrscheinlich im Umfeld des Jerusalemer Tempels im 3. oder 2. Jh. wünschte):

- In V. 9, steht nur bei G, dass die von ihrer schlechten Rolle in der Familie frustrierte Hanna „vor Jhwh hintritt“. (In M „macht sie sich“ nur „auf“ – so die M-treue Zürcher Bibel; wohin, wird nicht gesagt).

- In V. 11 verhandelt sie mit Gott sehr partnerschaftlich – „ich bringe das Kind vor dich“ –, während sie es in M „vor Jhwh“ (in 3. Pers.) bringen will.

- In V. 14 herrscht der Priester Eli die vermeintlich betrunkene Hanna an, sie solle sich benehmen und nüchtern werden (so M). In G kommt das wichtige Sätzchen hinzu: „und geh weg von vor Jhwh“ (ein prächtiger Hebraismus, den die Übersetzer aus ihrer Vorlage brav übertragen haben). Die Auslassung von M entspricht hier derjenigen in V. 9, wo Hanna laut G „vor Jhwh hingetreten“ war. Derlei kultische Eigenständigkeit gebührt einer Frau nicht!

- In V. 28, wo Hanna das Kind dem Tempel überbringt, „wirft“ sie sich laut Q (!!) abschliessend „vor Jhwh nieder“; in M tut das ein „er“, ob nun der Knabe Samuel oder sein Vater Elkana, aber jedenfalls keine Frau! (G hat in diesem Fall das Sätzchen überhaupt nicht.) Es ist klar: An allen diesen vier Stellen korrigiere ich den Text von M nach G (bzw. einmal nach Q).

2.4.2: „Mäuse“ in der Ladegeschichte

In 1Sam 4–6 wird die Geschichte von den ‚Abenteuern der heiligen Lade‘ erzählt: eines heiligen Kultgegenstandes, den die Israeliten – sozusagen zwecks Unterstützung seitens der Gottheit – mit in eine Schlacht gegen die Philister schleppten; doch die Lade ging an die Philister verloren, sie brachten sie im Triumphzug in ihre Heimat, wo sie aber ein seltsames Eigenleben entfaltete (weil eben Jhwh darauf oder darin war – und den kann man natürlich nicht fangen, der will zurück nach Israel, genauer: nach Jerusalem und am Ende in den Salomonischen Tempel, so 2Sam 6).

Wie nun schafft die Lade die Wende von der Siegestrophäe in den Händen des Feindes zum siegreichen Symbol göttlicher Macht? Nun, sie wirft zunächst in einem Tempel in Aschdod des Nachts wiederholt eine ‚feindliche‘ Götterstatue um und bringt danach über verschiedene andere Philisterstädte schwere Plagen: Krankheiten, deren Bestimmung nicht ganz einfach ist. Anscheinend handelte es sich um bestimmte Geschwüre, die sich am Unterleib nach aussen aufwölbten. Sie hatten die Form von „Mäusen“, waren also länglich-gestreckte Beulen. Als dann auch noch massenhaft Mäuse im Philisterland auftauchten, wussten die Philister, was sie zu tun hatten: Sie mussten der Lade fünf reingoldene „Mäuse“ stiften (fünf nach der Anzahl ihrer Städte) und das unheimliche Gerät mit ihnen zusammen unter höchster Ehrerbietung aus dem Land eskortieren, Richtung Jerusalem.

So erzählt es M in 1Sam 6. Nach G aber tauchen die Mäuse schon viel früher auf. In 1Sam 5,6 heisst es in einem G-Plus: „und er führte herauf gegen sie und liess auf ihre Schiffe

ausschwärmen und es breiteten sich aus auf ihren Ländereien – Mäuse. Und es entstand eine große, tödliche Panik in der Stadt“. Mäuse – tödlich?? Nun kannte man schon im Altertum die sog. Beulen- oder Bubonenpest. *boubon* ist griechische Bezeichnung für die Scham- und Leistengegend; dort sitzende Drüsen schwellen bei dieser Krankheit schmerzhaft an. Die Erreger werden durch Zwischenträger, in der Regel infizierte Ratten (nicht: Mäuse!), auf Flöhe übertragen und durch diese auf delikate Körperzonen von Menschen. Demnach könnte es nach Vorstellung der Erzähler damals im Philisterland zu einer Mäuse- (in Wahrheit: Ratten-)induzierten Epidemie gekommen sein. In G wird dieser mögliche Zusammenhang viel früher hergestellt als in M. Es gilt hier wieder einmal die Regel „brevior potior“: die kürzere Version ist die bessere, d.h. ursprünglichere. Es ist ja viel wahrscheinlicher, dass ein solcher Erzählzug hinzugedichtet als dass er nachträglich herausgelöscht wurde. Also bleibt er auch in meiner Übersetzung von 1Sam 5 weg.

2.4.3: Saul – Übeltäter oder Retter?

In einem sog. Summarium über König Saul, das als Sonderabschnitt gegen Ende der von seiner Amtszeit handelnden Kapitel (in 1Sam 14,47-52) eingesetzt ist, findet sich in M der folgende Satz: „Und Saul hatte das Königtum über Israel errungen. Und er führte Krieg gegen alle seine Feinde ringsum: gegen Moab und gegen die Ammoniter und gegen Edom und gegen ‘den’ König von Zoba und gegen die Philister. Und wohin er sich wandte, machte er sich schuldig“ (1Sam 14,47).

Das letzte Sätzchen verblüfft. Von einem derartigen Summarium erwartet man, dass die Taten des Betreffenden gerühmt werden. So geschieht es ja auch in den vorangehenden Sätzen: Saul hat das Königtum errungen und gegen verschiedene Nachbarn (siegreich) Krieg geführt, d.h. die Existenz des jungen Staates Israel gesichert. Wieso dann „sich schuldig machen“? Die hebräische Verbform lautet: *jaršī’a*. G aber schreibt dort: *esōzeto*, was bedeutet: „er wurde gerettet, erfuhr Hilfe“. Das passt gut in ein Summarium – doch wie kommen die Übersetzer darauf? Wie allermeist in solchen Fällen, lässt sich auch hier auf eine von M abweichende Vorlage schliessen, die zu dem abweichenden Text führte. Diese dürfte gelautet haben: *jiwwāša* ‘(„er erfuhr Hilfe“), evtl. auch: *jōšīa* ‘(„er brachte Hilfe“). Beides sind Formen des Verb j-š-‘, das in zwei Konsonanten mit dem übereinstimmt, das jetzt in M verwendet ist: r-š-‘. Derjenige Tradent von M, der, wie ich meine, dieses Verb anstelle des anderen eingesetzt hat, dürfte ganz bewusst gehandelt haben. Er wollte Saul eben nicht (nur) gerühmt, sondern getadelt haben. Ich bin in meiner Übersetzung in diesem Fall G gefolgt.

2.4.4: Saul und sein Spiess in der Auseinandersetzung mit David und Jonatan (1Sam 18–20)

In den Kapiteln 1Sam 18–20 gibt es drei Stellen, an denen Saul gegen einen Unbewaffneten – zweimal David, einmal Jonatan – den Speiß erhebt *oder* nach ihm schleudert. Eben das ist die Frage: Droht Saul nur mit der Waffe, oder unternimmt er mit ihr Mordversuche? Die erste Stelle (1Sam 18,11) übersetze ich so: „Und Saul hob den Speiß und dachte: ‚Ich will David an die Wand schlagen!‘ Und David wich zweimal vor ihm aus.“ Das „Heben“ des Speißes ist aus G übernommen; M hat (und die Zürcher Bibel von 2007 übersetzt so) „schleudern“. Dabei hat M in der betreffenden Verbform die genau gleiche Konsonantenfolge wie vermutlich die hebr. Vorlage von G: w-j-ṭ-l. Die Masoreten haben dies als *wajjittōl* punktiert, was von einem Verb ṭ-w-l, „schleudern“, herkäme. Die Übersetzer von G dagegen dachten sich eine andere Vokalisierung: *wajjātāl*, von n-ṭ-l, „wiegen, aufheben“. Hat also Saul den Speiß hochgehoben oder geschleudert? Von vornherein ist „heben“ wahrscheinlicher; denn die Figur Sauls wird im Verlauf der Überlieferungs- und der Wirkungsgeschichte der Samuelbücher immer mehr eingetrübt; dass er mit dem Speiß „nur“ gedroht habe, ist demnach die *lectio difficilior*. Vor allem aber: Wie soll er den (gleichen!) Speiß zweimal „geschleudert“ haben und David ihm

zweimal ausgewichen sein? Hat der König die Waffe nach dem ersten Wurf schnell aus der Wand gezogen, in der er steckte, und David wartete geduldig auf den zweiten Wurf? Nein, die Situation ist so vorzustellen: David musiziert vor Saul; in diesem werden durch einen „schlimmen Geist“ Mordgedanken wachgerufen; leise „hebt“ er die Waffe – doch David merkt es und tut einen Satz zur Seite; dann fängt er wieder an, die Leier zu rühren – bis er aus dem Augenwinkel den Speiß sich erneut gegen ihn richten sieht und wieder eine Bewegung zur Seite macht. Saul ist das unheimlich, steht da: „Er fürchtete sich vor David“ – weil er merkte, dass er diesen Gegner nicht leicht überraschen konnte.

Ähnlich ist es in 1Sam 20,33. Saul hat beim Essen eine Auseinandersetzung mit seinem Sohn Jonatan, in deren Verlauf er plötzlich seinen Speiß „hebt“ (wieder hat M: „schleudert“). Da steht Jonatan auf (es wird nicht gesagt, dass er ausgewichen wäre) und verlässt im Zorn den Raum. Er bleibt aber weiter in der Umgebung Sauls. In diese Szenerie würde ein tatsächlicher Wurf nicht passen.

Anders nun (und nur!) in 1Sam 19,10. Dort übersetze ich: „Und Saul suchte David mit dem Speiß an die Wand zu schlagen, und er (David) wich aus vor Saul, und er (Saul) schlug den Speiß in die Wand.“ Also nur *eine* Aktion Sauls, diesmal aber eine tödlich gemeinte und darum auch mit dem eindeutigen Verb „(er)schlagen“ ausgedrückt. Weil David aber geistesgegenwärtig ausweicht, steckt die Waffe hernach nur in der Wand. Und David verlässt fluchtartig das Haus, bald auch die Stadt Sauls. Einer, den der König mit dem Speiß an die Wand zu heften versuchte, hat dort natürlich keinen Platz mehr.

2.5 Differenzen zwischen Sam-M, Sam-G und Sam-Q

An einer besonders signifikanten Stelle bieten die drei Haupttextzeugen der Sam-Bücher drei voneinander abweichende Textformen. Es geht um das Ende der Geschichte von Amnon und Tamar: Der Prinz hat die von ihm geliebte Prinzessin (und Halbschwester) vergewaltigt, dann aber plötzlich einen Hass gegen sie gefasst und sie aus dem Haus geworfen. Sie läuft schreiend zu ihrem Vollbruder Absalom, der sie zu beruhigen versucht (später wird er sie rächen); danach lebt sie „zerstört“ in dessen Haus. Was aber ist mit Vater David, der das junge Mädchen zu seinem Vergewaltiger geschickt hatte, weil dieser vorgab, nur durch eine von ihr selbst zubereitete Speise von einer (vorgetäuschten) Krankheit geheilt werden zu können? David ist also in gewisser Weise mitverantwortlich für das schlimme Geschehen. Was wird er tun? An dieser Stelle laufen die drei Textversionen auseinander.

2Sam 13,21b		
M	Q ([...] = Textlücke)	G
Und er war sehr zornig über ihn	[...]	Und er war sehr zornig über ihn
		Und nicht kränkte er den Geist seines Sohnes Amnon
	[...] weil er sein Erstgeborener war	Denn er liebte ihn, weil er sein Erstgeborener war

Allen drei Versionen gemeinsam (wenn auch in Q nicht direkt bezeugt) ist der Satz, dass „David sehr zornig war“ über Amnon. In M steht *nur* das. Es wird damit der Gedanke einer heimlichen Komplizenschaft Davids abgewehrt: Er hat zwar Tamar geschickt, dass sie aber vergewaltigt würde: das wusste und das wollte er nicht.

Q und G haben gemeinsam eine weitere Mitteilung: „Er liebte ihn, weil er sein Erstgeborener war“. Schlösse dieser Satz direkt an den in M an (wie es in Q der Fall gewesen sein könnte), dann bildete er einen Gegen-Satz: „Er war *zwar* zornig über Amnon – *aber* er liebte ihn, seinen Erstgeborenen“. David hätte also gespaltene Gefühle gehabt: Wut einerseits – Liebe andererseits. Er hing an seinem Erstgeborenen – auch wenn er dessen Untat an Tamar missbilligte. Dies gäbe eine Erklärung für Davids Untätigbleiben. Sein Zorn hätte ihn zur Bestrafung Amnons getrieben, seine Liebe aber hinderte ihn daran.

Allein G hat noch einen dritten Satz: David „kränkte den Geist Amnons“ nicht – bzw. er wollte das nicht tun. Die etwas seltsame Formulierung will vermutlich andeuten, dass Amnon ein seelisch doch empfindlicher bzw. verletzlicher Mann war. Hätte ihm der Vater seinen Zorn kundgetan, ihn auf diese oder jene Weise bestraft: Amnon hätte sich von Papa abgelehnt, hätte sich als Versager gefühlt, hätte seinen Thronanspruch in Gefahr gesehen. Das wollte David nicht. Die dynastische Ordnung sollte wegen der (einmaligen?) Entgleisung des Erbprinzen nicht gefährdet werden.

Welche Textfassung von 2Sam 13,21b mag nun die ursprüngliche, welche also wird zu übersetzen sein (wenn ich in meinem Kommentar zu dieser Stelle komme)? Nach der Regel *lectio brevior potior* wäre M vorzuziehen. Doch in diesem Fall bin ich mir unsicher. Vielleicht werde ich diesmal *drei* Übersetzungen bieten und dazu erklären, dass jede von ihnen auf einer plausiblen Textversion beruht.

3. Besondere Problemfälle beim Übersetzen der Samuelbücher

3.1 Spracheigentümlichkeiten

- I 1,24

Als Hanna den gerade entwöhnten Samuel in Erfüllung ihres Gelübdes an den Tempel übergibt, findet sich in der Erzählung ein merkwürdiger Satz. Er hat die denkbar kürzeste Form eines sog. Nominalsatzes: zwei Nomina nacheinander, zwischen denen man ein Hilfsverb hinzuzudenken hat. Ein solcher Satz könnte lauten: „Und David [war] ein Krieger“. In unserem Fall ist das Seltsame, dass die beiden Nomina identisch sind: „Und der Knabe – ein Knabe“. Das Hilfsverb „sein“ hilft hier nicht viel: Natürlich *war* der Knabe Samuel ein Knabe. Ich habe die Stelle so übersetzt: „Und der Knabe war (wirklich nur/noch) ein Knabe“ und dazu in einer Textnote vermerkt: „Die Formulierung ist rätselhaft, aber gerade darum wohl festzuhalten.“ Erwägenswert sei auch eine andere Deutung, wonach betont werden sollte, dass der kleine Samuel *schon* ein Knabe war (und kein Säugling mehr). Nicht zu übernehmen sei hingegen der Konjekturevorschlag eines Kommentators, wonach man für das zweite „Knabe“ das Wort „Nasiräer“ lesen sollte (also: „der Knabe war ein Nasiräer“). Interessant ist übrigens, dass G das zweite „Knabe“ weglässt und dafür einen längeren, m.E. sekundären Passus einfügt, in dem von einer Opferhandlung Elkanas die Rede ist.

- II 11,7:

In der Geschichte von David, Batscheba und Urija – nachdem David Urija vom Schlachtfeld nach Jerusalem zurückbeordert hat –, erkundigt sich der König scheinheilig nach dem Ergehen der im Feld stehenden Truppen. „Und David fragte nach dem *āšlôm* Joabs und nach dem *āšlôm* des Kriegsvolks und nach dem *āšlôm* des Krieges“ (2Sam 12,7). Wenn man die

geläufige Bedeutung von *šālôm*, „Frieden“, wählte, dann erkundigte sich David nach dem „Frieden des Krieges“. Gemeint ist natürlich, ob die militärischen Aktionen dort im Land Ammon erfolgreich verliefen, ob mit dem baldigen Sieg zu rechnen sei. Doch im Hebräischen ist gerade die Gleichordnung der drei Nomina, die im Status constructus mit dem Wort *šālôm* verbunden werden, eindrucksvoll. Ich denke, ich werde so übersetzen: „David fragte nach dem Wohl Joabs und nach dem Wohl des Kriegsvolks und nach dem Wohl des Krieges“ (was ja immer noch befremdlich genug ist).

3.2 Unbekannte Wörter

- I 2,14

In der auf die Hannageschichte folgenden Erzählung vom Aufwachsen Samuels am Tempel von Schilo, unter der Obhut des Priesters Eli und seiner Familie, findet sich ein Passus (1Sam 2,1-14), den ich in meinem Kommentar so übersetzt habe:

¹²Und die Söhne Elis^a waren nichtswürdige Personen^b.
 Nicht kannten sie Jhwh¹³ und^a das Recht der Priester gegenüber^b dem Volk.
 Bei jedem, der ein Schlachtopfer schlachtete,^c
 kam der Priestergehilfe^d, wenn man das Fleisch kochte,
 und (hatte) die dreizinkige Gabel in seiner Hand
¹⁴und stieß in den Kessel oder in den Topf oder in den Tiegel oder in die Schüssel^a;
 alles, was die Gabel heraufbeförderte, nahm der Priester für sich^b.
 So hielten sie es^c mit (den Leuten aus) ganz Israel, die dorthin nach Schilo^d kamen.

Besonders schwierig war hier die Wiedergabe der Zeile, in der Kochgeschirre aufgezählt werden. Interessanterweise hat G von den vier Begriffen nur drei und Q sogar nur zwei. Dies könnte zweierlei anzeigen: entweder das Ausufern der Begrifflichkeit in M oder, m.E. wahrscheinlicher, die Ratlosigkeit der Tradenten (obwohl sie des Hebräischen durchaus mächtig waren) angesichts einer Fülle von Begriffen, mit denen sie nur mehr teilweise etwas anfangen konnten. Ich denke, der Text von M enthält echte Antiquitäten: Gefässe, die mit der Zeit ausser Gebrauch kamen. Ich habe versucht, mit Hilfe eines modernen Lexikons alle vier Wörter so gut wie möglich zu verdeutschen.

- I 13

In der Erzählung von Sauls erster grosser Philisterschlacht, 1Sam 13f, gibt es einen sozialgeschichtlich hoch interessanten Passus. Die Philister, heisst es dort, hätten es (vor dieser Schlacht) geschafft, gegen die Israeliten eine Art Metallverarbeitungsmonopol durchzusetzen. Dahinter stand eine doppelte Ratio, eine militärische und eine ökonomische: Die Israeliten sollten keine Waffen schmieden können – und sie sollten Metallgeräte, die sie für die Landwirtschaft brauchten, bei den Philistern kaufen und warten lassen.

Die betreffenden Verse (13,19–21) lauten:

Und im ganzen Land Israel fand sich kein Schmied,
 weil die Philister ‘sagten’^a,
 die Hebräer sollten nicht Schwert oder Spieß herstellen.
 Und ganz Israel stieg hinab^a zu den Philistern^b,
 jeder, um seine Pflugspitze^c und seine Pflugschar^d

und^e seine Axt und seine ‘Sichel’^f schärfen zu lassen.
 Und der Preis war ein Pim für Pflugspitzen und Pflugscharen
 und ein ‘Drittelschekel für das Schärfen’^a der Äxte und das Richten^b eines
 [Rindersteckens^c].

Der Passus steckt voller seltener, schwierig zu übersetzender Wörter. Das Wort für „Pflugspitze“ gibt es nur an dieser Stelle; gemeint ist wahrscheinlich die Metallspitze einer im Übrigen hölzernen Pflugschar. Der Begriff für „Pflugschar“ kommt ausser hier nur noch in dem berühmten Prophetenwort „Schwerter zu Pflugscharen“ (Jes 2,4 / Mi 4,4 / Joel 4,10) vor. Noch schwieriger wird es in der Fortsetzung. Ich habe dazu in einer Textnote geschrieben: „Hier scheint der Text bei beiden Haupttextzeugen verderbt: nicht verwunderlich angesichts der vielen Fachausdrücke.“ Der einzig gangbare Weg schien mir, aus M und G einen Mischtext zu konstruieren, der einigermaßen Sinn macht. Besonders aufschlussreich ist dabei das Wort „Pim“, das genau so in M steht und mit dem G nichts anzufangen wusste. Das wusste auch danach niemand – bis man im letzten Jahrhundert bei Ausgrabungen in Palästina Gewichtssteine mit der althebräischen Aufschrift *p-j-m* (wahrscheinlich *pajim* oder eben *pîm*) fand. Wahrscheinlich bedeutet das Wort: „Zweidrittel“ – nämlich von einem Schekel. Dieses Gewichtsmass kannten sowohl die Israeliten als auch die Philister. Verschiedene Indizien lassen darauf schliessen, dass ein *pjm* etwa 7,5, ein Schekel etwa 11,5 Gramm (Silber) wog.

3.3 Uneindeutigkeiten

I 15,27; I 16,21: Wer ist Subjekt, wer Objekt?

Es gibt in den Samuelbüchern Sätze, in denen sich grammatisch nicht sicher festlegen lässt, wer das Subjekt und wer das Objekt einer Handlung ist.

- Bei einem Zerwürfnis zwischen Samuel und Saul heisst es (in M): „Und Samuel wandte sich zum Gehen, und er packte den Zipfel seines Mantels und riss ihn ab.“ Wer packte den Zipfel von wessen Mantel? Ich bin mir sicher: Saul reisst etwas vom Mantel des Propheten ab (und habe darum mit G und Q statt „er packte“ „Saul packte“ übersetzt). Rein syntaktisch ist es aber auch möglich, dass Samuel ganz bewusst vom Königsmantel ein Stück abbriss.

- Als später Saul von einem schlimmen Geist geplagt wird und David gerufen wird, den König zu besänftigen (und ihm dies anfangs sogar gelingt), heisst es: „Und er liebte ihn sehr und er wurde sein Waffenträger“. Natürlich wurde David Sauls Waffenträger und nicht umgekehrt. Liebt also auch David Saul – oder war es umgekehrt? Ich denke eher, es ist das Letztere gemeint, weil danach noch von Vielen die Rede ist, die David „liebten“; Saul wäre von ihnen der erste. Könnte es aber sein, dass die uneindeutige Ausdrucksweise etwas von einer Wechselseitigkeit der Empfindungen bzw. der Beziehung aussagen soll? In der Übersetzung muss diese Offenheit erhalten bleiben, zumal hier auch G und Q keine alternative Formulierung bieten.

2Sam 1,26: Genitivus subjectivus oder objectivus?

Im Klagegedicht auf Saul und Jonatan rühmt David seinem gefallenen Freund nach: „Wunderbarer war mir deine Liebe als die Liebe der Frauen“. So die gängige Übersetzung, die mit einem zweimaligen Genitivus subjectivus rechnet: Jonatan liebt und die Frauen lieben

– wen? David natürlich. Die hebräische Formulierung lässt aber auch die Annahme eines zweimaligen Genitivus objectivus zu: Wunderbarer war mir die Liebe *zu dir* als die Liebe *zu den Frauen*. Auch in diesem Fall verhilft G nicht zu Eindeutigkeit, weil dort die Syntax der des hebräischen Texts genau nachgebildet ist. Bis ich bei der Kommentierung zu dieser Stelle komme, muss ich mir noch überlegen, welche von beiden Übersetzungsmöglichkeiten ich wähle.

- 1Sam 17,49: Stirn oder Beinschiene?

Wir alle meinen zu wissen, wie Goliath umkam: David traf ihn mit dem Schleuderstein an der Stirn, worauf er zu Boden stürzte und von David enthauptet wurde. Nun steht da (1Sam 17,49) für „Stirn“ ein Wort (*mēzah*), das schon vorher in dem Kapitel einmal aufgetaucht ist: bei der Schilderung der Waffenrüstung Goliaths; dort bezeichnet es dessen „Beinschiene“ (17,6). Ein pfiffiger Exeget kam nun auf die Idee, auch in V. 49 sei die „Beinschiene“ gemeint: David habe Goliath gar nicht an der Stirn getroffen, sondern oberhalb der Beinschiene; der Stein sei dann nach unten gefallen, habe das Kniegelenk des Hünen starr gestellt, woraufhin er ins Stolpern und Stürzen geriet und David ihn enthaupten konnte.

Das ist, wie gesagt, pfiffig, aber doch nicht richtig. Denn es steht im Text eindeutig, der Stein habe Goliath „an“ der *mēzah* getroffen – und nicht ‚über‘ ihr; und er sei „eingedrungen in“ – natürlich nicht in die Beinschiene, sondern in die Stirn! Es bleibt natürlich das Phänomen eines einzigen Wortes mit zwei Bedeutungen („Stirn“ und „Beinschiene“). Doch derlei gibt es im Hebräischen öfter. In unserem Fall erklärt es sich recht einfach damit, dass sowohl die Stirn als auch die Beinschiene etwas ‚vorne am Menschen‘ sind: am Kopf oder an den Unterschenkeln.

[Es sei hier noch erwähnt, dass nach G der Stein nicht in die unbedeckte Stirn eindrang, sondern zuvor einen Helm durchschlug. Der Übersetzer wusste aus 17,5, dass Goliath einen Helm aufhatte. Ihm war klar, dass ein Helm nach vorne zu in einen Nasenschutz auslief, und der musste von Davids Stein zuerst einmal durchschlagen werden. Doch diese Art Helme hatten erst die Griechen, nicht schon die alten Hebräer und Philister.]

- 2Sam 12,24: Wer gab den Namen – er oder sie?

Als Batscheba David einen zweiten Sohn geboren hatte, da „rief er seinen Namen ‚Salomo‘“. So steht es in M – jedenfalls im Haupttext. Es gibt an dieser Stelle eine sog. Ketiv-Qere-Differenz, d.h. die Masoreten vermerkten am Rand eine andere Lesart, die ihrer Meinung nach vorzuziehen war, die sie aber nicht in den ihnen überkommenen, längst heilig gewordenen Text einzutragen wagten, sondern nur am Rand notierten. Im sog. Qere (ein hebräischer Imperativ, zu deutsch: „lies!“) steht an dieser Stelle eine feminine Verbform: „*Sie* rief seinen Namen ‚Salomo‘“. Diese Qere-Lesart findet sich auch in einigen hebräischen Handschriften (nicht im Codex Leningradensis, der unserer Biblia Hebraica zugrundeliegt), und auch die syrische Peschitta (S) und der Targum (T) haben hier weibliche Verbformen. Im Hebräischen besteht der Unterschied nur in einem einzigen Konsonanten (*wattiqrā*’ statt *wajjiqrā*’) – doch der macht einen wirklich grossen Unterschied. Schon innerhalb der Erzählung ist es nicht unerheblich, wer das Subjekt dieser doch sehr wichtigen Handlung ist; immerhin ist Salomo der kommende König! Schon von da her liegt es nahe zu denken, dass diese Ehre im Nachhinein eher dem König David zugesprochen wurde als der Dame Batscheba. Zu diesem Ergebnis führt auch eine kulturgeschichtliche Erwägung: Dass Mütter ihren Kindern, insbesondere Söhnen, den Namen geben, begegnet nur in vorexilischen, d.h. alten Textzusammenhängen; in jüngeren Texten ist immer der Vater der Namengeber. Da hat sich also Verschiebung der sozialen Gewichte von den Frauen auf die Männer ereignet. In einer so frühen wie der Davidzeit ist der alte Brauch noch als intakt vorzusetzen. Also: Batscheba gab Salomo seinen Namen (und so wird es auch in meiner Übersetzung stehen).

- II 13,39 Was wollte bzw. tat David? („Textus“)

Die Amnon-Tamar-Geschichte, von der schon einmal die Rede war, nahm einen doppelt schrecklichen Ausgang: Zuerst vergewaltigte Amnon seine Halbschwester, dann ermordete deren Vollbruder Absalom den Vergewaltiger. Der Brudermörder zog es nach dieser Tat vor, sich ins benachbarte Ausland, in das aramäische Fürstentum Geschur, zurückzuziehen. Von dort her, in der Nähe des Sees Gennesaret, stammte seine Mutter, und sein Grossvater mütterlicherseits, ein gewisser Talmai, gewährte ihm Schutz.

In der Hebräischen Bibel folgt nun ein merkwürdig zweideutiger (und übrigens grammatisch auch nicht völlig korrekter) Satz. Ich gebe einmal die beiden möglichen Übersetzungen (deren jede eine kleine Textkorrektur benötigt: einmal in Anlehnung an G, einmal gewissermassen ‚freihändig‘):

2Sam 13,39

Und [der Geist von*] König David verzehrte sich [fem.!] danach, zu Absalom hinauszugehen. Er hatte sich nämlich getröstet über Amnon, dass er tot war.	Und der König David ‘hörte auf damit’**, gegen Absalom auszurücken. Er hatte sich nämlich Trost verschafft dafür, dass Amnon tot war.
--	---

* So mit einigen G-Handschriften, was zur nachfolgenden femininen Verbform passt.

** Kleine Konjektur: Umwandlung der femininen in eine maskuline Verbform.

Beide Übersetzungen sind (wie gesagt: mit kleiner Textkonjektur) möglich. Doch die Aussage hier und dort könnte gegensätzlicher nicht sein. Das eine Mal hatte David nur einen Wunsch: sich mit seinem Zweitältesten, obwohl der seinen Ältesten umgebracht hatte, zu versöhnen. Dafür lassen sich viele Gründe denken: Grosse Verzeihungsbereitschaft, grosse Sympathie, auch: politische Berechnung (Sicherung der Thronfolge). Nach der anderen Lesung wäre David eine Zeitlang militärisch gegen das Fürstentum Geschur vorgegangen, das Absalom Asyl gewährt hatte. Das passt historisch nicht schlecht, weil nämlich dieses Fürstentum nur bis und in der Zeit Davids erwähnt wird; danach war es offenbar von der politischen Landkarte gelöscht – womöglich infolge der militärischen Schläge Davids.

Es ist klar, dass es im Blick auf die Figurenpsychologie, aber auch auf die literarische Dramaturgie und nicht zuletzt auf die politische Geschichte einen grossen Unterschied macht, ob man die eine oder die andere Übersetzung zugrunde legt. Ich weiss noch nicht, wie ich, wenn ich mit meinem Kommentar zu dieser Stelle komme, entscheiden werde; vielleicht setze ich – was ich nur im Notfall zu tun gedenke – beide Versionen nebeneinander.

Das Bibelübersetzen, so hat sich hoffentlich gezeigt, ist ein nicht immer einfaches, aber ein jederzeit spannendes und schönes Geschäft!